

München und die Bundesbahn

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



Sie hatten es genau geplant: Am frühen Sonntagmorgen, wenn auf der Autobahn noch kaum Verkehr zu erwarten war, wollten sie ihre Reise nach München unternehmen. Die A 3 sollte dann noch wenig befahren und auf der A 9 mit ihren sechs Spuren dürfte ebenfalls bequem zu reisen sein.

Um halbsechs Uhr hörte Friedrich die Verkehrsnachrichten: ‚Bei Manching Verkehrshindernis; Stau bis Ingolstadt-Süd‘. „Na, bis wir in Manching sind, ist es mindestens neun Uhr und bis dahin dürfte sich der Stau aufgelöst haben. Außerdem habe ich die Straßenkarte angesehen; wir könnten in Ingolstadt-Süd herausfahren, das ist nur eine Ausfahrt vor Manching und dann die B 13 weiter bis Hohenkammer fahren. Ingolstadt haben wir dann schon hinter uns; das dürfte kein Problem sein.“ Friedrich war optimistisch, dass sie ihre Fahrt in weniger als drei Stunden hinter sich gebracht haben würden.

Es wäre auch angenehm zu fahren gewesen, wenn nicht so zahlreiche Baustellen – fast so viele wie Sonnenstrahlen an diesem herrlichen Morgen – zu zählen gewesen wären. Außerdem nervten unverschämte Raser, die in diesen Baustellen, in denen achtzig Stundenkilometer erlaubt waren, nicht mit hundertfünfzig Sachen durchgebraust wären. Sie meinten anscheinend, dass diese Geschwindigkeitsbeschränkung nur für Fahrer für Ü-60 gelten würden. Gut, keiner will einen Überwachungsstaat – aber alles mit Maß und Ziel...

Als sie an Nürnberg vorbeifuhren schaute Magdalen im Bordcomputer auf die Verkehrsverhältnisse auf der A 9: „Sie melden immer noch Sperre vor Manching. Bisher geht der Stau weiterhin bis Ingolstadt-Süd. Vielleicht ist wenigstens eine Spur frei, so, dass wir zumindest bis Ingolstadt-Süd kommen. Dass die Polizei – oder wer immer dafür

verantwortlich ist – nicht in der Lage ist, eine Unfallstelle innerhalb von zwei Stunden wenigstens so weit freizuschaukeln, dass eine oder zwei von drei Spuren befahrbar ist.“

Kurz vor Ingolstadt-Nord kam im Verkehrsfunk die Meldung: „Stau bis Ingolstadt-Nord“, während das Navi noch immer ‚Stau bis Ingolstadt-Süd‘ anzeigte. Aber dann standen sie auch schon in der Warteschlange. „Verflix, noch einen Kilometer bis Ingolstadt-Nord“, murrte Friedrich, „wären wir bei den Baustellen ein wenig schneller gefahren, so hätten wir zumindest die Ausfahrt erreicht.“ Aber als sie sahen, dass eine Anzahl von Fahrern auf der Standspur zur Ausfahrt fuhr, schlossen sie sich an und hatten in weniger als zwanzig Minuten die Autobahn verlassen. „Es ist verwunderlich, dass fast neunzig Prozent auf der Autobahn bleiben, wo sie doch erkennen sollten, dass sie noch mindestens zwei bis drei Stunden hier im Stau stehen werden. Entweder sie haben keine Übersicht oder keinen Mut“, bedauerte Friedrich die in der kommenden Gluthitze im Stau wartenden Fahrer. „Hoffentlich“, ergänzte Magdalen, „sind die meisten der Fahrer, die uns in den Baustellen überholt haben, dabei.“

Sie mussten zwar durch Ingolstadt fahren, doch da vor ihnen einige Wohnmobile unterwegs waren, die sicherlich auch gegen Süden fahren würden, hefteten sie sich an diese und kamen dadurch – bedingt natürlich auch durch einen ruhigen Sonntagmorgen - relativ zügig durch die Stadt. Da die anderen ‚Stau-Umgeher‘ bald wieder zurück zur Autobahn fuhren, um ab Manching die nunmehr sehr freie Autobahn zu genießen, zuckelten die Leipolds fast verkehrsfrei gemütlich die B 13 bis nach Hohenkammer.

„Wie schauen denn eure Pläne für die nächsten Tage aus?“ wollte die nette Schwägerin wissen, bei der sie für einige Nächte ihr Quartier gefunden hatten. „Der Dienstag ist für eine Recherche beim Hauptstaatsarchiv reserviert und am Mittwoch treffen wir uns mit Ferdinand und seiner Familie. Morgen könnten wir einmal nach Fürstenfeldbruck fahren; dort waren wir schon eine halbe Ewigkeit nicht mehr. Die Stadt soll sich enorm weiterentwickelt haben. Und am Donnerstag geht es bald zurück. In Mittelfranken habe ich in der Nähe von Neustadt an der Aisch noch in einigen Dörfern weitere Recherchen für einen neuen Artikel vorgesehen. Du siehst, wir fallen dir kaum zur Last; aber wir freuen uns sehr, einige Tage bei euch verbringen zu dürfen.“ Friedrich bedankte sich für die freundliche Aufnahme; wusste er doch im Voraus, dass ihnen am Abend immer ein guter Schoppen Frankenwein kredenzt wurde.

In gut einer Stunde hatten sie am Montagmorgen die Große Kreisstadt Fürstenfeldbruck erreicht. „Suchen wir uns gleich einen Parkplatz und erkunden die Sehenswürdigkeiten im Laufe des Tages zu Fuß“, schlug Friedrich vor. Doch die Parkplatzausschilderung war mehr als dubios: Von der Hauptstraße zeigte zwar ein Parkplatzhinweis: ‚Parkplatz rechts nach 200 m‘; doch dann fehlte das konkrete Hinweisschild zum Parkplatz. „Jetzt sind doch schon mindestens zweihundert Meter gefahren und ich sehe immer noch keinen Parkplatz“, zweifelte Magdalen. „Na ja, man darf diese Hinweisschilder nicht so ernst nehmen. Oft wird eine kürzere Entfernung schöngeschrieben, damit die Autofahrer nicht den weiten Weg scheuen sollten. Fahren wir einfach noch ein wenig weiter.“ Sie kurvten fast bis Fürstenfeld ohne fündig zu werden; selbst auf dem Rückweg gab es keinen Hinweis. Kurz vor der Hauptstraße bogen sie in eine Nebenstraße ein und fanden einen Supermarktparkplatz mit einer Schranke. Obwohl die Schranke offen war, versuchte Friedrich einige Minuten lang, an dem Automaten ein Ticket zu ziehen, doch nichts passierte. Da auch der Kassenautomat

defekt war, kamen die Leipolds auf diese Art und Weise wenigstens zu einem kostenlosen Parkplatz.

„Eine so besucherfreundliche Stadt haben wir lange nicht erlebt. Alle Achtung vor diesen Stadtvätern und sicher auch –müttern!“, freute sich Magdalen. In der Innenstadt befanden sich etwa alle hundert Meter Hinweistafeln über die Umgebung verbunden mit einem Stadtplan, damit man sich gut zurechtfinden konnte. „Schade, dass es keine Fußgängerzone gibt, doch die Wege entlang der Amper laden auch hier zum Verweilen ein.“ Magdalen bedauerte ein wenig, dass die Hauptstraße so stark belebt war und sich der Durchgangsverkehr als sehr störend erwies. Zur Mittagszeit fanden sie an der Amper ein lauschiges Lokal, in dem sich wunderbar speisen ließ.

Am Nachmittag besuchten sie das Kloster Fürstenfeld, das Ludwig der Strenge, der im Jahre 1256 seine Gattin Maria von Brabant in Donauwörth enthaupten ließ, für diese Untat stiftete. Leider konnte diese wunderschöne Barockkirche, die drittgrößte in Bayern, nur durch ein Absperrgitter, das im hintersten Bereich der Kirche angebracht ist, besichtigt werden. „Schade“, meinte Magdalen, „für das viele Geld, das für die Unterhaltung aufgebracht wird und dann kann man so wenig sehen...“

„Bis zum Abend haben wir noch Zeit; wollen wir nicht bis zum Ammersee fahren? Er dürfte nicht weit entfernt sein. Dort könnten wir doch direkt am See eine Tasse Kaffee trinken.“ Magdalen hatte ein Hinweisschild gesehen, dass die Entfernung nach Inning nur zwanzig Kilometer betrug. Kein Problem - doch weder in Inning noch in Buch fanden sie eine Straße zum See. So irrten die Leipolds eine halbe Stunde durch die Gegend, bis sie in Buch eine Parkmöglichkeit fanden, um von dort die letzten achthundert Meter zum See zu gelangen. Man konnte zwar am See entlanglaufen, aber weder in Buch noch später in Inning war ein Lokal zu finden, wo man in Ruhe den See mit seinen kleinen Schifflin betrachten konnte.

Zu allem Unglück fiel Friedrich beim Aussteigen ein Glas aus seiner Brille, so dass er nur einäugig wie einst der Titan in der griechischen Sage durch die Gegend stapfte. „Halt! Dort drüben ist ein Optiker!“ Magdalen hatte auf der Rückfahrt durch Inning ein Fachgeschäft erspäht. Die anwesende junge Frau erbot sich, das Glas innerhalb einer Viertelstunde wieder einzufassen. Friedrich freute sich: „Es gibt sogar in diesen Touristenorten noch guten Service. Nicht nur, dass sie ihr Versprechen mit der Zeit gehalten hatte, sie verlangte nicht einmal eine Bezahlung für ihr kompetentes Wirken. Ich bin wirklich dankbar, dass die Angelegenheit so schnell erledigt werden konnte, denn ohne das Glas wären die nächsten Tage nicht so leicht durchzustehen gewesen.“ „Du hast dich auch wirklich durch ein großzügiges Trinkgeld als dankbar erwiesen. Das wird den nächsten Kunden wieder zugutekommen“, ergänzte Magdalen.

Friedrich war überrascht, als er beim Besuch des Hauptstaatsarchivs nicht bis zur Unterwäsche kontrolliert wurde. Später erzählte er Magdalen: „Das war seit langem wieder einmal die erste Institution, bei der man nicht die Taschen ausleeren und einen Körperscanner durchlaufen musste. Sogar mein Taschenmesser durfte ich behalten.“ Bedauerlich war jedoch, dass er die vorgelegten Unterlagen nicht fotografieren durfte. Während man im Würzburger Staatsarchiv bereits seit Anfang Juni die Kamera zur Hand nehmen durfte, war es in München erst ab dem 1. Juli erlaubt. „Tut mir leid“, meinte der gestrenge Herr an der Ausgabe, „auch wenn das Finanzministerium die Erlaubnis bayernweit

erteilt hat, aber unser Direktor hat sich dafür entschieden, diese Anweisung erst ab Juli umzusetzen – und bis dahin sind es noch fünf Tage.“ Anscheinend mahlen die Mühlen in München noch langsamer als in Würzburg...

Als sie am Abend mit dem Regionalexpress nach Hohenkammer zurückfahren wollten, blickte Friedrich kurz auf die Uhr: „Hättest du nicht so lange das Schaufenster bei dem Juwelier betrachtet, wären wir noch pünktlich angekommen. Vor zwei Minuten ist unser Zug abgefahren“, meinte er, als er auf den Fahrplan im Münchner Hauptbahnhof schaute. „Meckere nicht“, entgegnete Magdalen mit einem Blick auf die Anzeigentafel am Bahnsteig, „schau doch, dieser Zug, der um 17.09 Uhr fahren sollte, hat zehn Minuten Verspätung. Wir kommen also noch gut zurecht.“ Es dauerte jedoch noch eine Viertelstunde, bis der Zug eintraf. Die Durchsage ernüchterte die Leipolds: „Auf Grund der hohen Fahrgastzahlen benötigen wir einen weiteren Zugbegleiter. Wir müssen warten, bis dieser aus der Bereitschaft eintrifft. Bitte gedulden Sie sich ein wenig. – Ich sehe, dass einige Fahrgäste zu dem Zug eilen, der fahrplanmäßig um 17.25 Uhr abfährt. Ich empfehle Ihnen nicht, diesen zu nehmen, da wir ihn wahrscheinlich bis Dachau überholen.“ Doch zum Ärger aller verbliebener Zugfahrer fuhr der Nachfolgezug schon um 17.30 Uhr, während bei ihrem Zug das Abfahrtssignal erst um 17.40 Uhr ertönte. „Kruzitürken noamol, hättest du nicht länger die herrlichen Schmuckstücke bewundern können; dann wären wir gleich in den Zug um 17.25 Uhr eingestiegen“, moserte Friedrich ungalant.

Als Ausgleich für ihren Ärger saß ihnen im Abteil eine bildhübsche junge Thailänderin vis-à-vis. Sie erzählte ihnen, dass sie derzeit in München die deutsche Sprache studiere, da sie einmal als Hotelrezeptionistin arbeiten wollte. Derzeit wirkte sie als Au-pair-Mädchen in einem kleinen Ort in der Nähe von Pfaffenhofen. Sie sprach ganz begeistert von ihrem Land und wollte die Leipolds animieren, wieder einmal ihr ostasiatisches Land zu besuchen.

„Fahrkartenkontrolle!“ Als die Leipolds am Mittwochvormittag wieder nach München unterwegs waren, wurden die Tickets überprüft. „Verflix und zugenäht!“ erboste sich Friedrich. „Warum schimpfst du, wir haben doch zwei Fahrkarten“, wollte ihn Magdalen beruhigen. „Richtig, Fahrkarten haben wir, doch die eine, die wir gestern Abend kauften, haben wir heute früh nicht entwertet und damit ist sie ungültig. Da wir bisher immer Dauerkarten hatten, dachten wir an keine Entwertung. Mal sehen, was uns dieses Versäumnis kostet.“ Friedrich richtete sich schon ein, einen Betrag zwischen sechzig und achtzig Euro hinblättern zu müssen. Gerade als er meinte, die Aufforderung der Kontrolleuse, die Fahrkarten vorzuzeigen zu hören, bekam er mit, dass der Zug im Hauptbahnhof einlief und die Bahnmitarbeiterin vorerst ihre Tätigkeit einstellte. „Puh, das ging gerade noch einmal gut. Jetzt aber gleich zum nächsten Entwerter, damit wir es nicht noch einmal vergessen.“

Nicht nur am Dienstagabend, auch am Mittwoch gab es ein Chaos bei der Heimfahrt. Sie wollten den Zug um 18.11 Uhr nehmen, doch diesmal hieß es auf der Anzeigentafel: Der Zug hat zwanzig Minuten Verspätung. Vorher fährt auf diesem Gleis der Zug um 18.15 Uhr nach Regensburg.“ Leider fuhr in der nächsten Stunde kein weiterer Zug Richtung Ingolstadt und sie warteten, verärgert über die ständige Unpünktlichkeit der Bahn. Als sie zehn Minuten später von der Abfahrtstafel in der Bahnhofshalle zurückkamen, stiegen eine Menge der vorher Wartenden in den Zug ein. „Ja, fährt der jetzt doch nach Ingolstadt?“ war Magdalen überrascht. Sie enterten ebenfalls und gleich am ersten Platz saß ein Bundesbahnbeamter.

„Fährt der Zug nach Ingolstadt und hält er in Petershausen?“ „Weiß ich doch nicht!“ erhielt Friedrich als barsche Antwort. „Aber Sie sind doch Bahnbediensteter wie ich auf Ihrem Hemd sehe.“ „Na und, aber das geht mich doch nichts an; ich habe keinen Dienst!“ Am liebsten hätte ihm Friedrich geantwortet: „Bei Ihrem Aussehen sollten Sie sich besser verstecken. Morgen ist nämlich Sperrmüll!“ Aber er konnte sich gerade noch beherrschen.

Als der Zug dann endlich nach weiteren zehn Minuten abfuhr, erläuterte der Zugführer die Sachlage: „Der Zug von Ingolstadt verendete in Reichertshausen, weil ein potentieller Fahrgast die Türe mit dem Fuß eintrat, da die Türen bereits geschlossen waren. Er wurde der Polizei übergeben. Der entsprechende Folgezug fährt irgendwann später!“

Magdalen meinte: „Die Bahn ist wie Kabarett: Immer wieder für Überraschungen gut. – oder: Sollten wir bei der Bahn schon über gar nichts mehr überrascht sein? Aber daran werde ich mich in tausend oder zweitausend Jahren noch nicht gewöhnen!“

Arnstein, 30. Juni 2019